

P. erweist sich als ein guter Beobachter wenigstens der Kreise, in denen er sich bewegt. Es fällt auf, daß ihm die sich anbahnende Revolution und der ungeheure Umsturz in Rußland fast entgangen sind. Ob das damit zusammenhängt, daß er nicht allzu viel Kontakte mit dem Volk hatte, oder damit, daß geschichtliche Ereignisse von großer Bedeutung zunächst oft lautlos auftreten und erst, wenn sie schon nicht mehr aufzuhalten sind, sich mit großem Effekt auf der Bühne der Weltgeschichte etablieren?

O. Simmel SJ

PHILIPPI, Alfred - HEIM, Ferdinand: *Der Feldzug gegen Sowjetrußland 1941 bis 1945*. Stuttgart: Kohlhammer 1962. 293 S. Lw. 24,-.

Die beiden Teile, „Planung und Verlauf des Feldzugs bis 1942“ (Alfred Philippi) und „Stalingrad bis 1945“ (Ferdinand Heim) stützen sich auf bisher noch nicht veröffentlichte Studien, die auf Grund amtlicher Akten erarbeitet wurden. Außerdem wurde das Kriegstagebuch des Generalobersten Halder zugrunde gelegt, sowie Veröffentlichungen militärischer Persönlichkeiten.

Der Rußlandfeldzug entstand aus dem Versuch Hitlers, aus der Sackgasse herauszukommen, in die ihn seine politische Kurzsichtigkeit und militärische Planlosigkeit geführt hatten. In dieser Situation wandte er seinen Blick nach Osten und im August 1940 wurden die einzelnen Stäbe zur Prüfung und Vorbereitung des Feldzugs angesetzt.

Die militärische Führung hatte von Anfang an den Plan, die Entscheidung in geradem Stoß auf Moskau zu suchen. Aber schon in den Planungen dieser Operation erwies sich der Einfluß Hitlers als verderblich, da er darauf bestand, daß ein Teil des Heeres nach Norden gegen Leningrad abschwanken müsse. Zugleich wollte er nach Süden hin die wirtschaftliche Position des Gegners lahmlegen und dessen Potential, vor allem Getreide und Öl, für Deutschland gewinnen. Um diese Ziele jedoch zu erreichen, fehlte es der deutschen Wehrmacht an Kräften. So begann das Verhängnis des Rußlandfeldzuges bereits bei den Planungen, weil die Heeresführung es vermied, die operativen Grundlagen des Feldzugs vor Beginn zu klären. Konnte sie auch mit Recht darauf hinweisen, daß es zunächst galt, die erste Phase

des Planes durchzuführen und erst, wenn sie gelungen war, weitere Planungen zu treffen, so mußte sie doch wissen, daß von der Klärung dieser Frage alles abhing und daß sie zu schwach war, sie in ihrem Sinn zu lösen. Halder stand in dieser Planung allein, ohne von Brauchitsch unterstützt zu werden.

Es kam, wie es kommen mußte. Hitler griff während des Feldzugs einige Male auf die verhängnisvollste Weise ein. Die schlechthin entscheidende Wende des Rußlandfeldzuges war das Scheitern der Offensive auf Moskau im Winter 1941, weil damit die Planung der Heeresführung, die eine rasche Niederwerfung Rußlands vorsah, gescheitert war. Die politische Führung des Deutschen Reiches hatte die Kraft der Sowjetunion weit unterschätzt, die in den Witterungsverhältnissen, in der Schlammperiode des Herbstes 1941 und in dem kalten Winter, auf den die deutsche Führung in keiner Weise vorbereitet war, ihre Bundesgenossen fand. Für allesichtbar wurde diese Wende allerdings erst ein Jahr später in Stalingrad, von wo aus dann der russische Vorstoß bis nach Mitteleuropa hinein folgte. Von 1943 ab blieb die Initiative fast ausschließlich bei den Russen, von Operationen in eigentlichem Sinn auf deutscher Seite konnte nicht mehr gesprochen werden.

Der Krieg gegen Rußland wäre freilich auch dann verloren gewesen, wenn Hitler nicht so verhängnisvoll eingegriffen hätte, weil die militärische Niederlage eine zwangsläufige Folge der politischen Fehlkalkulation war. Die Leistung der deutschen Soldaten aller Gattungen und Grade wird durch diese Feststellung nicht berührt.

O. Simmel SJ

Literaturgeschichte

ALKER, Ernst: *Deutsche Literaturgeschichte im 19. Jahrhundert (1832-1914)*. 2. veränd. und verb. Aufl. Stuttgart: Kröner 1962. 943 S. (Kröners Taschenausgabe 339) Lw. 22,-.

Eine ungeheure Vielfalt von Material – weit über tausend Verfasseramen – ist in einem einzigen Band von 942 Seiten mit großem Geschick und mit gründlicher bibliothekarischer Erfahrung zusammengetragen. Wäre diese Li-

teraturgeschichte – sie erschien erstmalig 1949/50 unter dem Titel „Geschichte der deutschen Literatur von Goethes Tod bis zur Gegenwart“, I. Bd. 453 S.; II. Bd. 521 S. mit einem 1515 Namen umfassenden Verzeichnis – nur eine zuverlässige Sammlung von Daten, so hätte sie sich schon durch diesen Umstand als unentbehrlich für den literarisch Interessierten ausgewiesen. Sie ist aber mehr, nämlich ein in flüssiger, anschaulicher Sprache geschriebener Deutungsversuch der Eigenart von Werk und Verf. aus einer Umwelt heraus, die ihrerseits von den verschiedensten Aspekten – ästhetisch-philosophisch-psychologisch-soziologisch-geschichtlich-politisch und naturwissenschaftlich – her beleuchtet wird.

Die schon in der ersten Aufl. bewährte Einteilung des behandelten Stoffes – der eine Gesamtschau der Ereignisse des 19. Jahrhunderts und ein von der Renaissance an beginnender kritischer Überblick über literarische Vorstufen vorangeht – wurde beibehalten, aber durch inzwischen neu gewonnene Einsichten der Forschung vervollständigt. Der letzte, fast ein Drittel des gesamten Werkes umfassende Abschnitt „Moderne Literatur“ setzt als Grenze der Darstellung das Jahr 1914, „in dem tatsächlich, nicht nur vom Historisch-politischen aus, das Ende einer bestimmten Literaturperiode“ erkannt werden kann. Aber diese Grenze ist nicht scharf gezogen, besonders bei Dichtern, die zwar in ihrer Gesamthaltung noch dem 19. Jahrhundert zuzuzählen sind, deren Werk aber bis in die Mitte des 20. hineinreicht. Der Verf. bereitet eine Darstellung des Schrifttums von 1914 bis 1945 – einem Jahr, das einen entscheidenden Wendepunkt bezeichnet – vor.

Jedem der neun Abschnitte ist eine die wichtigsten Zeitströmungen und Ereignisse anschaulich zusammenfassende Einführung vorangestellt; die drei Gattungen, Lyrik – Prosadichtung – Drama, werden in wechselnder Reihenfolge getrennt, die Hauptvertreter ausführlich, die übrigen als „sonstige“ behandelt. Ein besonderer Vorzug des Buches besteht darin, eine gründliche und wohldurchdachte Analyse des (von vielen Kritikern meist etwas stiefmütterlich behandelten) österreichischen Schrifttums zu geben. Im zweiten (Österreichische Dichtung im Vormärz) und im achten Abschnitt (Das österr. Schrifttum in der Zeit Franz Josefs I.) besteht eine wahre Fundgrube für die Behand-

lung von heute sehr zeitgemäß wirkenden literarischen Problemen. Eine gewisse geistige Verwandtschaft besteht zwischen Abschnitt 3 (Ästheten) und 5, worin „Eklektiker – Epigonen – Opportunisten – Synkretisten“, also die in München beheimateten und heimisch gewordenen Literaten eine bemerkenswerte einführende und zugleich genau umrissene Kritik erfahren; den Übersetzern als Mittlern fremden Bildungsgutes wird ständig Beachtung zuteil und der religiösen Lyrik sind mancherlei Erwägungen gewidmet.

Von dem „Jungen Deutschland“, den „Anfängen“ und dem „Niedergang des Realismus“ handeln drei Abschnitte, die neben prägnant ausgefeilten Darstellungen der bekanntesten Erscheinungen auch die Essayistik und die beginnende soziologische Literatur würdigen. Der bezeichnende Titel des 7. Abschnittes, der einen wichtigen Übergang zum 9. und letzten bildet, lautet „Kampf um den Mythos“; hier wird durch einen originellen Vergleich mit einer geologischen Karte das Wesen der literarischen Strömungen erläutert.

Die Ausführungen des letzten und weitaus längsten Abschnittes betreffen eine „Übergangsepoche“ (A. nennt mit Recht den üblichen Ausdruck „moderne Literatur“ für das in den 80er/90er Jahren beginnende Schrifttum „verwirrend ungenau“), in der die in der Dichtung zum Ausdruck gelangten Vorstellungen des 19. Jahrhunderts allmählich von neuen geistigen Strömungen abgelöst werden. Auch hier wird vom naturalistischen Protest der Jungen („Gründeutschland“) und ihrem sozialen Empfinden (besonders Raum wird der wichtigen Rolle der Zeitschriften als Kritikvermittler zugestanden) bis zur Heimatkunst und zum Expressionismus, von der Neuromantik und Neuklassik bis zum Jugendstil und, last not least, von der katholischen Dichtung und der Kritik aus berufener katholischer Feder ein bis in, oft erstmals beachtete, Einzelheiten gehendes, plastisch wirkendes Gemälde entworfen.

Den Abschluß des Abschnittes bildet eine Deutung von Hermann Hesse, der „ohne die Größe Rilkes oder das Format Georges zu erreichen“, durch seine „Leier die Schatten der Zeit beschworen, sie durch sein Lied aufgewühlt und doch besänftigt“ hat. Man mag bei dieser Wertungsskala anderer Meinung sein als A., aber man wird ihm zustimmen müssen, wenn er sein an Inhalt und Verinnerlichung reiches Werk mit folgenden Worten abschließt: „Die

geistige Überwindung der Dämonen ist die Tat dieses Dichters (Hesses), ist die Tat jedes Dichters, der seine Sendung, den Doppelbereich seiner Sendung, Gestaltung des über Mensch und Menschheit verhängten Schicksals und Dienst am nicht mißbrauchten, dem helfenden, versöhnenden, magisch durchleuchtenden Wort, zu erfüllen vermag.“

G. Adolf-Altenberg

GRIMM, Reinhold: *Strukturen*. Essays zur deutschen Literatur. Göttingen: Sachse & Pohl 1963. 361 S. Lw. 24,-.

Im Nachwort erklärt der junge, in Frankfurt wirkende Literaturhistoriker, was er unter Struktur versteht: die das jeweilige Werk durchwaltende Ordnung, die gleichermaßen Elemente der Form, des Gehalts und des Inhalts umfaßt. Die in den Anfängen der Strukturanalyse geübte Beschränkung auf das einzelne Werk soll durch den geschichtlichen Blick auf ein Gesamtwerk, eine Gattung, eine Epoche ergänzt und erweitert werden. Seine Essays behandeln das Drama im Übergang vom klassischen zum epischen Theater und zur grotesken Form; die Romanform des „Phänotyp“ (Benn), die das Geschehen, die Handlung, aufgibt zugunsten eines sich selbst und Kunst reflektierenden, repräsentativen Ichs; neuere Lyrik, theoretische und faktische Aspekte des Brechtschen Theaters; Ergänzungen zur Benn-Literatur.

Die wissenschaftliche Essayform wird vom Verf. meisterlich gehandhabt. Im Essay über Klopstocks „Messias“, unter der Überschrift „Christliches Epos?“, scheint uns das Problem der Einung von Pathetischem und Erhabenem mit dem Epischen, Christlichen und betrachtend Wertenden zu wenig gesehen, die Folgerung für die Wirkungsgeschichte vereinfacht. Als Leser sollte man sich bewußt bleiben, daß die beschreibend-essayistische Methode gelegentlich zu selbstsicher auftritt und die von ihr vorgenommene Einschränkung des Schwinkels durch klug angeordnetes Sachwissen, manchmal auch durch Lesefrüchte, verdeckt.

P. K. Kurz SJ

STAIGER, Emil: *Stilwandel*. Studien zur Vorgeschichte der Goethezeit. Zürich und Freiburg: Atlantis 1963. 204 S. Lw. 15,-.

Der Züricher Altmeister der Interpretation weiß um den seit Jahren erhobenen Vorwurf, Interpretation verfare zu wenig historisch, ge-

falle sich zu früh bei der Betrachtung des „Ewigen“ im zeitlich bedingten Einzelwerk. Allen Kausalerklärungen und Ableitungen abhold, weist er dem Literaturhistoriker erneut das „reine ästhetische Phänomen“ (8) als Gegenstand seiner Wissenschaft zu. Doch wendet sich Staiger – seit der Festschrift für Kunisch deutlich erkennbar – stärker dem Geschichtlichen zu, von der Einzelinterpretation dem Phänomen des Stilwandels. Stil wird verstanden als das „Eine, das alles durchwaltet“ (11), also die Einheit der Formen, des Gehalts, der dichterischen Haltung. Stilgeschichte treiben heißt fragen: Wo hat dieses Eine begonnen? Wie hob es an? Bei welchem Autor? Warum gerade an diesem Ort, zu dieser Stunde? Wie verläuft es innerhalb einer Generation? Das alles nicht, um einen Kausalnexus herzustellen, sondern jene Evidenz im Sukzessiven, in den Phasen eines Prozesses zu erstreben, um den sich die Interpretation im Gefüge des einzelnen Werks bemüht (175, 19). Den drei Möglichkeiten der Kontinuität eines Epochenstils: Vollendung, Steigerung, Verflüchtigung, steht das Phänomen des Stilbruchs als Zäsur für das Neue gegenüber. Der Literaturwissenschaftler fragt: „Wie können wir einen solchen Vorgang nicht nur konstatieren, sondern literaturwissenschaftlich verstehen?“ (15).

Von den vorgelegten vier Einzelstudien gehen die ersten drei – „Rasende Weiber in der deutschen Tragödie des 18. Jahrhunderts“, „Zu Bürgers ‚Lenore‘“, „Der neue Geist in Herders Frühwerk“ – von der deutschen Aufklärung aus und enden im Sturm und Drang. Die vierte Studie beschäftigt sich mit Ludwig Tieck und dem Ursprung der deutschen Romantik. Die Literaturhistorie wird sich auch diese neuen Studien Staigers rasch aneignen.

P. K. Kurz SJ

HOFHOFF, Curt: *Schnittpunkte*. Gesammelte Aufsätze. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1963. 348 S. Lw. 16,80.

Hohoff ist, neben seinen laufenden Buchbesprechungen in Feuilletons, zuletzt durch seine große zweibändige Literaturgeschichte „Dichtung und Dichter in der Zeit“, eine Neubearbeitung und Weiterführung des um 1880 einsetzenden Soergelschen Werkes, hervorgetreten. Sein neuer Essayband enthält Aufsätze über die sakrale Sprache, über M. Bubers Bibelübertragung, über Fragen der neueren Sprach-